

Sitzung der AG Neolithikum im Rahmen der Jahrestagung des MOVA gemeinsam mit dem WSVa und dem NWVA
vom 08. – 09. September 2025 in Frankfurt a. O.

„Ein bunter Mix des Neolithikums“

Anna-Leena Fischer, Silviane Scharl, Ingrid Koch

Neues zur Ältesten Linearbandkeramik in Mittelfranken

Durch neue Ausgrabungen hat sich die Datengrundlage zur frühneolithischen Besiedlung Mittelfrankens in den letzten Jahren deutlich verbessert. In unserem Vortrag stellen wir erste Ergebnisse eines laufenden DFG-Projekts vor, dessen Ziel es ist, die Aufsiedlungsprozesse in zwei mittelfränkischen Siedlungskammern am Beginn der Bandkeramik detailliert zu erfassen. Dazu arbeiten wir auf der Ebene der Siedlungen, wo wir vier in den letzten Jahren ausgegrabene Siedlungen der ältesten LBK untersuchen sowie auf der Ebene der Siedlungskammern, die durch zahlreiche Oberflächenfundstellen repräsentiert wird.

Neben der merkmalsanalytischen Aufnahme der Funde und Befunde werden verschiedene naturwissenschaftliche Verfahren angewandt (¹⁴C-Datierung und Modellierung, Archäobotanik, Archäozoologie, Lipidrestanalyse, P-ED-RFA, etc.), um Aussagen zur Chronologie, den sozialen und ökonomischen Netzwerken, zur Subsistenz und zur Landnutzung treffen zu können.

Ausgehend von den Ergebnissen auf den beiden unteren Maßstabsebenen wollen wir einen Beitrag zu übergreifenden Fragestellungen wie z.B. der Ausbreitung der LBK über Mitteleuropa oder dem Übergang zur Stufe Flomborn leisten.

Inés Weishaupt

Zwischen Gruben und Gefäßen - Der bandkeramische Fundplatz Biesenbrow 32 (UM)

Im Rahmen meiner Masterarbeit befasste ich mich derzeit mit dem linearbandkeramischen Teil des Fundplatzes Biesenbrow 32 (UM). Im Zentrum meiner Masterarbeit steht die Analyse der bandkeramischen Befunde und Keramik-Funde vom Fundplatz Biesenbrow 32 in der Uckermark. Trotz einer Siedlungsstruktur mit 19 sicher der Linienbandkeramik zuzuweisenden Befunden, fehlen, wie in der gesamten Uckermark, eindeutige Hinweise auf Langhäuser. Die ergrabenen Grubenkomplexe lassen sich weder formell noch orientierungstechnisch als hausbegleitende Längsgruben deuten. Auch alternative Deutungen, etwa als Grubenhäuser, werden geprüft. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Analyse der Keramikfunde. Das Keramikspektrum entspricht formal dem der Region und steht in der Tradition der östlichen LBK, vor allem Kujawien. Besonders auffällig ist jedoch der schlechte Erhaltungszustand vieler Stücke. Verzierungen sind oft nur fragmentarisch erhalten. Die Keramik weist Merkmale auf, die auf eine Einordnung in die mittlere und vor allem in die jüngere Phase der Linienbandkeramik hindeuten. Ziel der Arbeit ist es, den Fundplatz sowohl regional als auch chronologisch zu verorten und zur Diskussion beizutragen, inwiefern die uckermärkische Bandkeramik von den etablierten Siedlungsmodellen abweichen könnte.

Konrad von Fournier

Lithische Funde der nordöstlichsten Linearbandkeramik in der Uckermark – eine Bestandsaufnahme

Die Erforschung der Linearbandkeramik (LBK) in der Uckermark im nordöstlichsten Brandenburg steht bislang noch am Anfang. Besonders das lithische Fundmaterial wurde bisher nur punktuell

erfasst und ist in der Forschung unterrepräsentiert. Der Vortrag gibt zunächst einen Überblick über die Forschungsgeschichte und die bekannten Fundkontexte der LBK in dieser Region. Im Fokus steht die erstmalige systematische Aufnahme und Analyse von Silexartefakten aus mehreren Fundplätzen, deren Inventare in Hinblick auf Umfang, Zusammensetzung und Erhaltungszustand vorgestellt werden.

Als Fallbeispiel dient der Fundplatz Biesenbrow 32, dessen lithisches Spektrum exemplarisch präsentiert wird. Dabei werden erste Ergebnisse zu Werkzeugtypen und technologischen Aspekten diskutiert. Ergänzend werden methodische und inhaltliche Perspektiven für die weitere Bearbeitung der LBK-Lithik in der Uckermark skizziert. Ziel ist es, die Funde in den überregionalen Kontext der LBK-Forschung einzuordnen und das Potenzial der Uckermark als Randzone des frühneolithischen Siedlungsraums neu zu bewerten – etwa hinsichtlich einer möglichen inneren Gliederung der Siedlungsenklave zwischen Prenzlau und Szczecin.

Joachim Pechtl

Auf der Suche nach der letzten Wildnis? Neolithische Präsenz am Alpenrand zwischen Loisach und oberer Isar

Die vor allem in den klassischen Altsiedelgebieten an der bayerischen Donau reichen Belege für neolithische Siedlungstätigkeit nehmen nach Süden zu drastisch ab. Insbesondere im unmittelbaren Alpenvorland und in den nördlichen Kalkalpen sind aussagekräftige Fundkomplexe selten und weisen oft eine Bindung zu besonderen Ressourcen wie Salz auf. Doch auch fernab von Salzlagerstätten sind im bayerisch-österreichischen Grenzgebiet einige Funde bekannt. Im Rahmen des Interreg-Projekts „Letzte Bauern, erste Hirten und Jäger“ wurde versucht, den neolithischen Fundbestand in der Region an oberer Isar und Loisach grenzüberschreitend vollständig zu erfassen. Das Material weist dabei äußerst bemerkenswerte Eigenheiten auf. Es handelt sich durchgehend um Einzelfunde, wobei steinerne Äxte und Beile gänzlich dominieren. Neben den topografischen Besonderheiten der Fundorte ist auch der oft gute Erhaltungszustand der Stücke hervorzuheben. Zudem fallen einige Funde durch typologische oder metrische Besonderheiten auf. Während so für manche Objekte eine Herkunft aus weit entfernten Gebieten zu vermuten sind, weisen andere Stücke Merkmale auf, die an ihrer praktischen Nutzung zweifeln lassen. In vielen Fällen ist an einer absichtlichen Deponierung kaum zu zweifeln. Auch bei quellenkritischer Analyse der möglichen naturräumlich bedingten Verzerrungen des Fundbestands ergibt sich somit ein unerwartetes Gesamtbild. Demnach dürften die Funde der Niederschlag einer langfristig geübten Praxis von rituellen Aktivitäten sein, für die gezielt die „Wildnis“ aufgesucht wurde.

Andrea Zeeb-Lanz

Brüder und Schwestern? Imitate oder Importe? Neues zu Herxheim

Der jungsteinzeitliche Ritualort von Herxheim hat auch nach über 20 Jahren Erforschung nichts von seinem Reiz verloren – noch immer gibt es viele ungelöste Fragen und rätselhafte Befunde, so dass der Referentin und Kollegen wohl noch viele Jahre Forschung bevorstehen. Zurzeit wird die Keramik im Rahmen eines DFG-Projektes analysiert, wobei petrographische Untersuchungen eine wichtige Rolle spielen – ein ganz neuer Ansatz, der bisher nicht verfolgt werden konnte. Auch zu den menschlichen Überresten gibt es neue Projekte:

- Die noch laufenden anthropologischen Untersuchungen der ganz erhaltenen Skelette und Torsi, die bisher eine eher stiefmütterliche Behandlung erfahren hatten, hat bereits zu interessanten Ergebnissen geführt.
- Ein Kooperationsprojekt mit den Genetiklaboren der Unis Wien und Harvard führte zur Beprobung von fast 500 Individuen aus Herxheim; hier sind die Analysen zu Verwandtschaftsfragen noch in Arbeit.

- Gerade erst durchgeführt und damit noch nicht auswertbar sind Beprobungen von einer größeren Serie Herxheimer Individuen auf stabile Isotopen zur Klärung von Ernährungsfragen, wobei der Focus auf dem Vergleich zwischen ganz erhaltenen Skeletten und den „Zerhackten“ liegen wird.

Zu diesen neuen Untersuchungen und ersten Erkenntnissen daraus wird der Vortrag einen Überblick geben und mögliche neue Interpretationsstränge zu den rätselhaften Geschehnissen in Herxheim vor 7000 Jahren erwägen – Herxheim bleibt spannend!

Kathrin Krüger

Gefaltet, vernäht, verklammert: Rindenbehälter aus neolithischen Brunnen

Seit rund 30 Jahren sind Rindengefäße aus linienbandkeramischen Brunnen bekannt, die aus gefalteten Rindenlagen bestehen und an den Seiten vernäht oder verklammert wurden. Die meisten dieser bislang seltenen Funde – etwa 20 Stück – stammen aus der Region um Leipzig (Sachsen). Im Rahmen des deutsch-schweizerischen Forschungsprojekts *Archaeobark* (gefördert durch SNF und DFG, Projektnr. 531014910) werden diese Gefäße zur Zeit systematisch untersucht. Ziel des Gesamtprojekts ist es, die ur- und frühgeschichtliche Nutzung sowie heutigen Möglichkeiten der Bestimmung und Konservierung prähistorischer Rindengefäße besser zu verstehen.

Der Vortrag stellt erste Ergebnisse der archäologischen Teilstudie vor, die sich auf Rindenbeutel und zylindrische Rindengefäße aus Sachsen konzentriert. Im Fokus stehen dabei herstellungstechnische Merkmale, Konstruktionsvarianten und funktionale Deutungen der Beutel. Zwar wird aufgrund der Auffindung in Brunnen häufig eine Nutzung als Wasserschöpfgefäße angenommen, doch zeigen Vergleiche mit anderen prähistorischen Rindengefäßen ein breiteres Spektrum potenzieller Verwendungsweisen.

Jessica Meyer, Burkart Ullrich, Martin Wetzel, Petra Lönne

Archäo-Geophysik trifft Linienbandkeramik: Der Fall Angerstein

Großflächige Ausgrabungen haben vor allem im Westen, Osten und Süden Deutschlands zu einer detaillierten Kenntnis der frühneolithischen Besiedlung im Zusammenhang mit der Linearbandkeramik geführt. Weniger Informationen liegen für die nördliche Verbreitungsgrenze vor. Bereits im Jahre 2007 konnten bei Ausgrabungen im Vorfeld des Baus einer Kreisstraße bei Angerstein nahe Göttingen mindestens zehn frühneolithische Hausgrundrisse dokumentiert werden, deren archäologische Befunde jedoch nur noch geringe Tiefen aufwiesen und damit schlecht erhalten waren. Im Jahre 2020 führte die Firma Eastern Atlas GmbH & Co. KG geomagnetische Prospektionen nördlich der bekannten Fundstelle durch. Dabei konnten drei weitere Großbauten identifiziert werden, die sich anhand von Anomalie-Clustern deutlich absetzen. Sie entsprechen den architektonischen Prinzipien des 6. Jahrtausends v. Chr. und sind folglich gut chronologisch einzuordnen. Der Fall zeigt beispielhaft wie der Einsatz archäo-geophysikalischer Methoden als nicht-invasives Verfahren für die archäologische Forschung und den Erhalt von Kulturgütern eingesetzt werden kann.

Oliver Rück

Baumwürfe im feldarchäologischen Kontext – Charakterisierung einer wenig beachteten Befundkategorie

Ziel des Vortrages ist es, die bei archäologischen Ausgrabungen sehr häufig auftretende aber kaum beachtete Befundkategorie „Baumwurf“ vorzustellen, zu charakterisieren und zu diskutieren. Eine grundlegende, systematische Auseinandersetzung mit dem Thema hat in der deutschsprachigen

Literatur bisher nicht stattgefunden. Vielmehr werden entsprechende Befunde als Einzelfälle oder uneindeutige Befunde eher beiläufig abgehandelt. Lediglich in Publikationen zu mesolithischen Fundstellen nahm die Thematik einen größeren Stellenwert ein und wurde im Zusammenhang mit postulierten Behausungen kontrovers geführt (z. B. Gramsch 1976; Newell 1981; Cziesla u. a. 1998). Die bislang vernachlässigte systematische Auseinandersetzung mit Baumwurfstrukturen kann zu falschen Befundansprachen und -interpretationen führen. Die Präsentation soll mittels Grafiken, Fotos und diversen Beispielen die mannigfachen Ausprägungen dieser Befundkategorie verdeutlichen um zu einem besseren Verständnis der „Baumwurfproblematik“ beizutragen.

Sophie C. Schmidt

Das 5. Jt. v. Chr. in Brandenburg – Versuch einer kulturgeschichtlichen Einordnung

Nach der Besiedlung Brandenburgs durch die Linearbandkeramik (LBK) im 6. Jt. v. Chr. ist mit dem Übergang zum 5. Jt. ein deutlicher Rückgang an keramischen Fundstellen im Bundesland zu verzeichnen. Die Funde eines Großteils der Kreise im Bundesland wurden im Zuge eines laufenden Dissertationsprojektes aufgenommen und analysiert. Es handelt sich um Material der Stichbandkeramik (SBK) mitteleuropäischer Prägung, der Stichreihenkeramik (SRK) als Untergruppe der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur sowie der Guhrauer Gruppe. Mithilfe eines statistischen Vergleichs mit Material aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Polen lassen sich Kontakt Räume erarbeiten, die eine enge Bindung der Stichreihenkeramik an Polen erkennen lassen. Doch auch Funde der Rössener Kultur reichen über Nordbrandenburg hinweg bis nach Stettin. Eine Herausforderung stellt die Guhrauer Gruppe dar, von der in Brandenburg nur vereinzelt Oberflächenfunde belegt sind. Die Gruppe wird von Günter Wetzels der polnischen Brześć-Kujawski-Kultur (BKK) zugeordnet, doch einige stilistische Kriterien können sie auch an das Ende der SRK unter Einfluss der BKK stellen (so ähnlich auch Berlekamp 1966). Im Rahmen der Dissertation wurden sechs Proben für ¹⁴C-Datierung genommen. Die ersten Ergebnisse zeigen eine Gleichzeitigkeit der SRK mit Rössen, wobei die SRK noch bis ins 44. Jh. besteht.

Mit einer Analyse der Fundplatzparameter wird die Diversifizierung der Landnutzungsstrategien im 5. Jt. gegenüber der Siedlungsortwahl der LBK dargelegt. Dass damit auch eine andere Subsistenz einhergehen könnte, wird von zwei neu untersuchten Tierknochenspektren untermauert, die sowohl für die SRK als auch für Rössen einen sehr hohen Wildtieranteil aufzeigen.

Damit zeigt sich Brandenburg als ein Interaktionsraum, in dem sich Einflüsse aus unterschiedlichen Regionen vermengen, der in seiner peripheren Lage aber auch die Anpassungsfähigkeit der neolithischen Siedler aufzeigt.

Philipp Tollkühn

Das Lithikinventar von Seelow 20 – Ausdruck einer normalen Post-LBK-Situation?

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich 720 lithische Objekte der stichbandkeramischen Fundstelle Seelow 20 (Brandenburg, MOL) analysiert, eine Pionierleistung für die Region. Die Steinobjekte wurden nach dem SDS-System (Drafehn u.a. 2008, Systematische und digitale Erfassung von Steinartefakten) aufgenommen, das insbesondere die Vergleichbarkeit von Lithikanalysen verbessern soll. Neben diesem merkmalsanalytischen Vorgehen versuchte ich ebenso Aspekte der französischen chaîne opératoire zu berücksichtigen. Für die statistische Auswertung der Daten nutzte ich die Statistik-Programmiersprache R, eingebunden in R-Studio. Das Ergebnis verweist auf eine klingenbasierte Werkzeugproduktion in Seelow. Die wichtigsten Werkzeuggruppen stellen Kratzer und Lateralretuschen dar. Sichelglanzstücke und Querschneider sind in geringer Anzahl vorhanden. Ebenso konnte ich nur zwei eher unregelmäßige Abschlagkerne identifizieren, Klingenkerne fehlen komplett. In Verbindung mit den Grabungsergebnissen, die lediglich zwei Grubenreste für die Zeitstufe erbrachten, und der Tierknochenanalyse, die einen erhöhten Wildtier- und Fischanteil ausweist, wäre für den Fundort eine mobile wildbeuterische Lebensweise denkbar. Da für die Region

diesseits der Oder keine weiteren zeitgleichen Befunde vorliegen, kann derzeit nicht eingeschätzt werden, ob es sich dabei um eine Ausnahmesituation handelt oder um regelhaftes Verhalten der späten Stichbandkeramik im heutigen Westbrandenburg.

Julia Braungart

Das Ende der Vinča-Kultur am eponymen Fundplatz. Ein Einblick in das Keramikspektrum aus den jüngsten Schichten in Vinča-Belo Brdo, Serbien

Der Vortrag ist das Ergebnis des von 2021 – 2022 durch die Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes *The latest Vinča pottery from Vinča-Belo Brdo: Classification and Chronology*. Die untersuchte Keramik stammt aus den jüngsten vinčazeitlichen Schichten vom eponymen Fundplatz Vinča-Belo Brdo in Serbien. Chronologisch lassen sie sich Vinča D zuordnen und sind die spätesten Zeugnisse der Vinča-Besiedlung um die Mitte des 5. Jt. v. Chr. auf dem Tell. Sie stellen somit das Ende einer über 700 Jahre andauernden Besiedlungstradition dar. Obwohl seit den ersten Ausgrabungen im Jahr 1908 zahlreiche Untersuchungen durchgeführt und publiziert wurden, stand eine typochronologische Auswertung der Keramikfunde aus den obersten Siedlungsschichten der Vinča-Kultur noch aus. Um diese Lücke zu schließen, wurden in etwa 3150 Gefäßeinheiten aus den jeweiligen archäologischen Einheiten hinsichtlich technologischer, ornamentaler und morphologischer Merkmale analysiert, wobei letztere als Basis für die Erarbeitung eines Klassifikationssystems dienten. Da eine Korrespondenzanalyse keine Hinweise auf einen nennenswerten Wandel in der Keramikproduktion erbrachte, wurden stattdessen die verschiedenen Bauhorizonte als stratigraphisch-chronologische Grundlage verwendet, um die Entwicklung der Gefäßformen, Dekorationstechniken und plastischen Aufsätze am Siedlungsende aufzuzeigen. Die Ergebnisse des Projektes liefern interessante Einblicke in das Formen- und Verzierungsrepertoire der späten Vinča-Kultur am eponymen Fundort und können als erste größere Materialvorlage für die betreffenden Schichten betrachtet werden.

Eric Biermann

Überlegungen zur Funktion von Schlitzgruben

Obwohl Schlitzgruben seit über 100 Jahren als Befundgattung bekannt sind, herrscht keine Einigkeit über ihre Funktion. In der „typischen“ oder „klassischen“ baulichen Ausführung handelt es sich um langschmale, dabei sehr tiefe Grubenbefunde, die meist mit der Linien-/Linearbandkeramik, z.T. auch dem Mittelneolithikum (SBK, RÖ) in Zusammenhang gebracht werden können. Dabei gehörten Schlitzgruben allerdings nicht zur „Standardausstattung“ jeder alt- und mittelneolithischen Siedlung. Kennzeichnend ist hingegen stets eine relative Fundarmut. Die im Bezug zu Siedlungsstrukturen sehr unterschiedliche topographische Lage der Schlitzgruben erschwert einen allgemeingültigen Interpretationsansatz zur Funktion zusätzlich. Von einer Gerbgruben-, Webgruben- oder Latrinennutzung, der Nutzung als wie auch immer gearteter Vorrats- oder Lagergrube, über Eisgruben und Jagdfallen bis hin zum Windschirm reicht das Spektrum der bislang vorgeschlagenen Funktionen. Im Vortrag soll die Plausibilität einiger dieser Interpretationen geprüft und deren Wahrscheinlichkeit eingeordnet werden.

Alexandra Philippi

Letzte Ruhe an der Westfälischen Pforte – Ein Grab der Michelsberger Kultur am Weserdurchbruch

Im äußersten Nordosten Westfalens konnte bei Porta Westfalica-Lerbeck, Kr. Minden-Lübbecke, zwischen November 2020 und März 2021 eine etwa 19.000 m² große Fläche im Rahmen eines Bauvorhabens archäologisch untersucht werden. Die aufgedeckten Befunde lassen sich im Wesentlichen zwei Siedlungsphasen in der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit sowie der

Merowingerzeit zuweisen. Neben den Siedlungsbefunden zeichnete sich unter einer etwa 1 m mächtigen kolluvialen Deckschicht eine Nordwest-Südost ausgerichtete Struktur ab. Es handelt sich um eine Grabeinhegung – ein sogenanntes Langbett. Im östlichen Bereich der Grabanlage befand sich eine ovale Grabgrube, die eine Körperbestattung samt Beigaben enthielt. Darunter fanden sich die Überreste einer Jagdausrüstung und ein nahezu vollständiger, verzierter Tulpenbecher der Michelsberger Kultur aus der Zeit um 4000 v. Chr.

Die Entdeckung eines solchen Grabmonumentes an der mittleren Weser war eine große Überraschung: Die Grabeinhegung ist die bislang einzige ihrer Art in Westfalen. Für die Michelsberger Kultur sind solche Grabanlagen bislang nur aus ihrer frühen Phase in Frankreich (Aisne-Tal) bekannt. Ein ähnlicher mittelneolithischer Befund liegt auch aus Friedberg, Wetteraukreis, vor. Ab etwa 3800 v. Chr. treten vergleichbare Anlagen in Nordwestdeutschland und Dänemark während der Trichterbecherkultur auf. Sie sind die Vorläufer der Großsteingräber und Zeugen des Wandels von späten Wildbeutern zu frühen Bauern in der Nordeuropäischen Tiefebene.

Oliver Rück

Die jungneolithische Erdwerkslandschaft im niedersächsischen Nordharzvorland. Grabenwerke, Kulturlandschaften und Wirtschaftsstrategien im Kontaktbereich von Michelsberg und Baalberge

Im Rahmen des gleichlautenden DFG Projektes werden die jungneolithischen Grabenwerke des Nordharzvorlandes hinsichtlich ihres Phänotyps – im Sinne archäologisch-kultureller Zuweisung, Größe, Form und Art des Umrisses sowie ihrer Einbettung in die Landschaft – untersucht. Dazu wurden die Erdwerke in einem breit angelegten GIS mit Hilfe von Luftbildern, eigenen Drohnenaufnahmen, digitalen Orthophotos und LiDAR-Daten digitalisiert. Es ließen sich die Grabenverläufe zahlreicher, in Teilabschnitten bekannter Erdwerke erweitern oder sogar vervollständigen und Erkenntnisse zur Standortwahl der Erdwerke hinsichtlich des Mikroreliefs gewinnen. In einem weiteren Schritt wurden im GIS diverse Layer unter den beiden Gruppen „Wirtschaftsflächen“ und „Rohstoffe“ angelegt. Die Kartierung letzterer erbrachte ein überraschendes, eindeutiges Bild spezifischer Rohstoffnutzung.

Im Vortrag sollen auch die Ergebnisse der Grabung des Jahres 2023 im michelsbergzeitlichen Grabenwerk Lesse 13 bei Berel, Lkr. Wolfenbüttel, vorgestellt werden. Eines der Ergebnisse ist beispielsweise, dass die Innenfläche des Grabenwerkes nicht befundfrei war; sich gleichende Befunde könnten auf Gruben zur Durchführung einer spezifischen Tätigkeit hinweisen.

Erich Cläßen, Roland Schwab

Das älteste Metallartefakt des Rheinlandes

Bei Begehungen mit einer Metallsonde wurde südlich von Zülpich (Nordrhein-Westfalen) das bislang wohl älteste Metallartefakt des Rheinlandes entdeckt. Bei dem geborgenen Objekt handelt sich um eine kleinformatige, im Umriss dreieckige Flachbeilklinge. Folgt man der typologischen Gliederung von Klassen (2000) ist das Stück den Flachbeilen vom Typ „Kaka“ zuzuweisen. Kupferne Flachbeilklingen dieses Typs sind in Mitteleuropa selten nachgewiesen und die Fundkontexte liefern – wenn überhaupt vorhanden – keine konkreten Hinweise zur Datierung. Für ähnliche Stücke aus Mitteldeutschland und Böhmen wird ein enger Datierungsbereich zwischen 4.100 und 3.900 v. Chr. angenommen (Klassen/Dobeš/Petrequin 2008/2009, 19-20). Aufgrund des fehlenden Befundzusammenhangs und chronologische aussagekräftiger Funde im unmittelbaren Umfeld verbietet sich eine solch genaue Datierung für das vorliegende Stück. Eine Einordnung in das Jungneolithikum (n. Lünig 1996) also in den Zeitraum zwischen 4400 und 3500 v. Chr. erscheint jedoch wahrscheinlich.

Das Kupfer für Beilklingen dieses Typs wird aus Vorkommen im slowakischen Erzgebirge vermutet, während die Produktion nur in einer Region (Thüringen/Sachsen-Anhalt) stattgefunden haben soll. Für Westdeutschland ist also aufgrund des bisherigen Kenntnisstandes davon auszugehen, dass es

sich bei den frühen Kupferobjekten um Importe handelt. Der Fundort des vorzustellenden Stückes liegt am Rande der Nordeifel, für die die Verhüttung lokaler Kupfervorkommen in der frühen Neuzeit belegt ist, sodass die Ausbeutung lokaler Vorkommen im Neolithikum potenziell möglich scheint. Material- und Bleiisotopenanalysen befinden sich derzeit in der Auswertung und werden im Rahmen des Vortrages erstmalig vorgestellt.

Oliver Grau

Zur Symbolik Nordischer Megalithgräber

Die megalithischen Monumente in Nordeuropa (hier betrachtet Deutschland und Skandinavien) geben immer noch viele offene Fragen auf. Funde von menschlichen Skeletteilen in den Monumenten und die Analogie zu Einzelgräbern haben schon lange zu einer Deutung als kommunale Grabanlagen geführt. Dennoch scheint der Aufwand für den Bau dieser Anlagen als reine Gräber sehr hoch. Ferner deutet auch das weitestgehende Fehlen von vollständigen, artikulierten Skeletten und die lange Nutzungsdauer über Generationen auf eine tiefere rituelle Bedeutung hinaus.

Diesem Vortrag stellt einige Untersuchungen an Norddeutschen Megalithgräbern vor und versucht eine Interpretation im (möglichen) Kontext der neolithischen Gesellschaften, insbesondere der Verwendung unterschiedlicher Farben in den Trag- und Decksteinen und anderer eingebrachter Materialien, wie gebrannter Silex (Feuerstein). Der gezielte Einsatz von Farben mit symbolischer Bedeutung in megalithischen Kammermonumenten – insbesondere der Farbtriade Weiß, Rot und Schwarz – verweist auf einen Bezug zum Zyklus des Lebens. Weiß steht für Geburt und Schöpfung, Rot symbolisiert Leben, Kraft und Feuer, und Schwarz repräsentiert den Tod. Die Formgebung und Ausrichtung zu wiederkehrenden Sonnenständen der Monumente geben das Streben der neolithischen Gesellschaften nach Ordnung und Struktur wieder.

Torsten Schunke

Inszenierte und gebannte Symbole – Die reich verzierte Grabkammer aus Grabhügel 6 in der Dölauer Heide bei Halle aus neuer Perspektive

Der mehrschichtige Grabhügel 6 in der Dölauer Heide war eines der bedeutendsten neolithischen Monumente Mitteldeutschlands. Herausragender Bestandteil war die nachträglich eingebaute, innen flächendeckend mit Pickungen und Bemalungen versehene Grabkammer, deren Symbolik ein westlich bzw. atlantisch orientiertes Bildprogramm aufweist. Die Erkenntnisse und Interpretationen aus den 1950er Jahren dominieren bis heute die internationale Sicht auf die ungewöhnliche Grabkammer mit ihren Symbolen und ihrer Ornamentik.

Durch eine detaillierte Analyse des Kammeraufbaus und ihrer Einzelsteine erschließt sich heute ein völlig anderes Bild. Die Konstruktion der Grabanlage folgte dem westeuropäischen Galeriegrabgedanken. Es zeigt sich, dass die Kammer nicht, wie bisher angenommen, aus neu gebrochenen Steinen errichtet und in diesem Zuge verziert worden ist. Denn es wurden Steine verbaut, die schon viel früher eine rituelle Bedeutung besessen hatten (Menhire?) und bereits mit Piktogrammen versehen gewesen sind. Beim Bau der Grabkammer am Ende des vierten vorchristlichen Jahrtausends – wahrscheinlich durch Träger der Walternienburger oder Bernburger Kultur – wurden diese alten Zeichensteine bewusst weiter in Szene gesetzt. Bislang unbeachtete Konstruktionsdetails der Kammer und die Entflechtung mehrerer Verzierungsebenen in ihrem Bildprogramm ermöglichen es nun, eine komplexe Handlungsabfolge zu entschlüsseln. Diese endete um 2300 v. Chr. mit dem Eindringen von Trägern der Schnurkeramikultur, die darin eine Holzkonstruktion errichteten und nochmals Ornamente anbrachten. Sie gestalteten das Aussehen der Kammer radikal um und ließen die alten Symbole in den Hintergrund treten. Bislang bestehende scheinbare chronologische Widersprüche in der Datierung der Symbolik und Ornamentik lösen sich durch die differenzierte Analyse auf.

Mit den neuen Erkenntnissen offenbart sich ein Blick in sehr komplexe Vorgänge. Träger nacheinander und auch zeitgleich existierender archäologischer Kulturen gingen in unterschiedlicher Weise mit den angetroffenen älteren, wohl aus dem Jungneolithikum stammenden Monumenten um. Die Auseinandersetzung mit den durch diese Monumente tradierten, offensichtlich jedoch nur teilweise verstandenen oder gar fremden Gedankenwelten war sicher nicht individuell, sondern kollektive Reaktion, wie sich an weiteren Grabanlagen mit vergleichbaren Aktivitäten zeigen lässt. Spätestens ab dem 32./31. vorchristlichen Jahrhundert, wohl im Zusammenhang mit Bevölkerungsverschiebungen, ist offensichtlich die vorgefundene, rituell konnotierte Landschaft bezüglich ihrer „alten“ Zeichensysteme intensiv umgestaltet worden. Dabei sind deutliche Unterschiede in den spät- und den endneolithischen Vorgehensweisen erkennbar. In diesem Zuge wurde vermutlich ein nicht unbedeutender Teil der im vierten vorchristlichen Jahrtausend gesetzten Menhire und sakralen Bildsteine innerhalb mehrerer Jahrhunderte aus der Landschaft wieder entnommen.

Arne J. Hermann

Die Siedlung Esperstedt, Lkr. Saalekreis – Eine spätneolithische Siedlung im Spannungsfeld zweier Kulturen.

„Siedlungsspuren der Trichterbecherkultur“, wie es bisher hieß, waren in Vorbereitung des Baues der Autobahn 38 (Halle-Göttingen) 2006 durch das LDA Sachsen-Anhalt in einem größeren Trassenabschnitt ausgegraben worden (siehe Faron-Bartels u.a. 2006). Im Rahmen einer Masterarbeit konnten die Funde und Befunde nun umfassend aufgearbeitet werden (Hermann 2024).

Besonders interessante Befunde sind die mehrere Hausgrundrisse und flach eingegrabene Großgefäße, die sicherlich der Bevorratung dienten. Die detaillierte Untersuchung des keramischen und lithischen Fundmaterials, ergänzt durch eine quantitative Aufnahme der Tierknochenfunde führte zu der Herausarbeitung unterschiedlicher Bereiche, So sind Platz- und Hausreihenstrukturen, sowie Bereiche erhöhter Siedlungsintensität und auch ein Brandareal zu vermuten oder zu erkennen. Ganz wesentliches Ergebnis war die relativchronologische Einordnung des keramischen Fundguts, welche zu einer Siedlungsinternen Typochronologie und der Herausarbeitung einer horizontalstratigrafischen Siedlungsentwicklung führte. Aufgrund eines besonderen Importstücks aus der westlichen Trichterbecherkultur in der frühesten Phase kann der Beginn der Siedlung in das 33. Jh. v. Chr. datiert werden. Neun bisher unpublizierte 14C-Daten stammen aus dem jüngeren Siedlungsbereich und datieren die Hauptphase mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 33. und das 32. Jh. v. Chr.

Die chronologischen Ergebnisse führen unweigerlich zum Problem der kulturellen Zuweisung. Viele Formen sind der Salzmünder Kultur zuzuordnen, in der Hauptbesiedlungszeit kommen jedoch zahlreiche Merkmale der „frühen Bernburger Kultur“ aus dem Thüringer Raum hinzu, welche jedoch in ihrem Charakter bisher kaum beschrieben ist (vgl. Beran 1993; Küßner 2015). Es scheint sich damit innerhalb der Siedlung eine kulturelle Transformation abzuzeichnen, die vor allem die Frage nach dem Charakter dieses Prozesses innerhalb der späten Salzmünder Kultur aufwirft, der schließlich zum Verschwinden dieser führte. Ebenso interessant ist unzweifelhaft die Rolle der frühen Bernburger Kultur Thüringens innerhalb dieser Gemengelage.

Die Siedlung Esperstedt bietet damit nicht nur Einblick in eine der wenigen gut dokumentierten und gut erhaltenen Siedlungen des Spätneolithikums (nach Lüning 1996) Mitteldeutschlands, sondern auch die bisher größte Fundvorlage der „frühen Bernburger Kultur“.

Saskia Kretschmer

Siedlungsnachweise der Kugelamphorenkultur in Nordwestsachsen

Im südlichen Teil der Leipziger Tieflandsbucht wird seit längerer Zeit eine Siedlungskammer der Kugelamphorenkultur verortet. Neben Einzelfunden und singulären Siedlungsgruben sind Gräber und Rinderdeponierungen bekannt, während Nachweise größerer Siedlungen weitestgehend fehlen. Lässt sich daraus das charakteristische Siedlungsmuster der Kugelamphorenkultur ableiten? Anhand jüngst ausgegrabener Befundkomplexe im Gebiet zwischen Pleiße und Weißer Elster soll dieser Frage nachgegangen werden. Bislang ist es kaum gelungen aus den wenigen Befunden, Erkenntnisse zu Siedlungsstrukturen und Hausbau zu gewinnen. Diskutiert werden kleine, nur temporär genutzte Ansiedlungen und eine mobile Bevölkerung. Auch diese Aspekte sollen (im Vortrag) beleuchtet werden.

Susanne Friederich, Xandra Dalidowski und Arne Herrmann

Eine schnurkeramische Höhensiedlung mit Umfassung und mit zugehörigem (?) Gräberfeld

Die schnurkeramische Kultur ist vom Elsass bis zur Ukraine und von Südkandinavien bis zu den Alpen hin verbreitet – wie vor allem die streng normierten Bestattungen anzeigen. Unmittelbare Siedlungshinweise wie Hausgrundrisse oder Brunnen sind trotz großflächiger Ausgrabungsprojekte der letzten fünfundzwanzig Jahre noch immer recht dürftig. Zweikammerige Öfen sind zumindest für den mitteldeutschen Raum ein gut fassbarer Siedlungsanzeiger.

Gerade lineare Projekte durchschneiden immer wieder bislang kaum erforschte Landschaftsräume. Sowohl bei Krauschwitz als auch bei Bad Kösen, beide Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt) durchschneiden die Korridore zweier Produktleitungen jeweils eine umwehrte Höhensiedlung der schnurkeramischen Kultur (Ausgrabung 2025). Bei der Ausgestaltung der Umfassungsgräben hatten demnach die Siedlergemeinschaften weitaus mehr Spielraum als beim Totenritual. Oder fassen wir mit den beiden Fundstellen zwei vollkommen unterschiedliche Bedürfnisse wie beispielsweise Schutz vor „Überfällen“ oder das Zusammenhalten der Schaf- bzw. Ziegenherden? Auch die Möglichkeit der kultischen Nutzung muss zumindest für die fast 20 ha umfassende Höhensiedlung von Krauschwitz (vollständiges Messbild Geophysik) diskutiert werden: einige Menschen und mehrere Tiere (insbesondere Hund und Rind) wurden alleine in einer Grube gemeinsam niedergelegt. Die Verfüllung zahlreicher Gruben mit massiven Brandlehmbrocken lassen sich bislang nicht erklären. Durchlochte Tonscheiben und aus Ton gefertigte Miniaturbeile unterstreichen den besonderen Charakter der hoch gelegenen Plätze wo möglicherweise die rituellen Schlachtung junger Hunde erfolgte – Hunderte mussten ihr Leben für die Herstellung der reich verzierten Taschen der Saale-Unstrutregion lassen.

Michael Müller, Ralf Lehmpful

Die neuentdeckten schnurkeramischen Gräber aus der Uckermark. Erste Befunde vom Fundplatz Luckow 21

Im Rahmen der 2024 begonnenen und derzeit noch andauernden Ausgrabungen auf dem Fundplatz Luckow 21 (Gemeinde Casekow, Landkreis Uckermark) wurden neben einer ausgedehnten kaiserzeitlichen Siedlung auch Gräber der Schnurkeramik entdeckt. Die archäologischen Untersuchungen erfolgen im Zuge einer Hauptuntersuchung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Referats Großvorhaben am Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum. Anlass ist der geplante Ausbau der Bahnstrecke Angermünde–Ste3n. Am Rand des Grabungsareals, in dem ursprünglich kaiserzeitliche Urnengräber vermutet wurden, stellte sich ein zunächst für eine Urne gehaltenes Gefäß als Beigabe einer schnurkeramischen Besta4ung heraus. Im Zuge der erweiterten Freilegung kamen weitere Gefäße mit Schnurverzierung, Flintpfeilspitzen sowie eine Axt- und eine Beilklinge zutage. Die Erhaltung der

menschlichen Knochen war jedoch zum Teil stark beeinträchtigt. Einige Verfärbungen, zunächst als schnurkeramische Grabgruben interpretiert, erwiesen sich bei näherer Untersuchung als kaiserzeitliche Gruben, die das vorgeschichtliche Gräberfeld gestört haben. Dennoch konnten auch ungestörte Bestattungen mit besserer Knochenhaltung sowie weiteren keramischen und lithischen Beigaben, darunter Axt- und Beilklingen, dokumentiert werden. Da die Ausgrabungen und Analysen noch nicht abgeschlossen sind und das vermutete gesamte Ausmaß des Gräberfeldes bislang nicht vollständig erfasst wurde, gibt der Vortrag einen Überblick über den aktuellen Stand der Arbeiten. Die Typologie und Verzierung der Beigaben deuten auf eine späte Phase der Schnurkeramik hin, die regional als Oderschnurkeramik bezeichnet wird und sowohl Einflüsse der Einzelgrabkultur als auch des Glockenbecherphänomens aufweist. Der Fund steht zudem im Kontext weiterer aktueller Grabfunde gleicher und etwas jüngerer Zeitstellungen, die ein neues Licht auf die Besiedlung und die Bestattungen der Region werfen. Die Grablagen sind die ersten seit fast 60 Jahren in der Region und bieten erstmals die Möglichkeit diese Komplexe naturwissenschaftlich zu datieren sowie an den menschlichen Knochen genetischen Analysen durchzuführen.

Leon Dierkes

Im Tod sind alle gleich!? Bestattungen als Ausdruck kultureller Dynamiken vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit im nordwestlichen Brandenburg.

Im Rahmen einer M.A.-Abschlussarbeit an der Georg-August-Universität Göttingen in Kooperation mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (BLDAM) wurden unter Berücksichtigung moderner archäologischer Maßnahmen die Bestattungen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Nordwesten des Landes Brandenburg (Lkr. Havelland, Ostprignitz-Ruppin und Prignitz) erfasst und ausgewertet.

Es wurden 60 Bestattungen von 42 Fundplätzen aufgenommen. Behandelt werden unter anderem Grabhügel der Schnurkeramikultur, Brandgräber der Schönfelder Kultur, die am reichsten ausgestattete Mehrfachbestattung der Glockenbecherkultur in Europa und Gräberfelder der Aunjetitzer Kultur. Die Befunde werden hinsichtlich des Fundmaterials, des Grabbaus und des Bestattungsverhaltens ausgewertet. Dabei können vielfältige kulturelle Dynamiken herausgearbeitet werden, die Kontinuitäten und Wechselwirkungen zwischen den archäologischen Kulturerscheinungen erkennen lassen.

Zahlreiche, teils spektakuläre Befunde und Funde sowie eine große Anzahl an Bestattungen wurden entlang der Wublitzrinne bei Wustermark, Lkr. Havelland, geborgen, die in Bezug auf die Besiedlung eingeordnet werden und einen ‚Ereignishorizont‘ nahelegen. So wird die Grundlage für die Erforschung des vielfältigen und umfassenden Bestandes an Bestattungen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit in Brandenburg gelegt.

Ein besonderes Augenmerk gilt zusätzlich dem ‚irregulären‘ Bestattungsverhalten – neben dislozierten Bestattungen liegen auch Bestattungen und menschliche Skelettreste im Siedlungsbereich vor. Die Befunde lassen sich mit zahlreichen menschlichen Skelettresten des Endneolithikums und der Frühbronzezeit aus Flüssen in Niedersachsen vergleichen, die vom Vortragenden im Rahmen seiner Bachelorarbeit bearbeitet wurden.

Corinna Meyer

„Bioarchäologische Studien an präschnurkeramischen menschlichen Skeletten des 4. Jt. v. Chr. in Mitteldeutschland“ (Poster zum Promotionsprojekt)

Im Zuge der Ausbreitung der Schnurkeramik wurden wiederholt Szenarien von gewaltvollen Eroberungszügen entworfen, die inzwischen jedoch kritisch diskutiert werden. Alternative Erklärungsansätze für diese scheinbar „hindernisfreie“ Ausbreitung in Mitteleuropa nehmen u.a. Bezug auf klimatische Veränderungen oder auf einen bereits beeinträchtigten Gesundheitszustand der ansässigen spätneolithischen Bevölkerung, womit ebenso ein starker, sich großflächig über

Europa erstreckender Bevölkerungsrückgang in Verbindung gebracht wird. Ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren wird nicht ausgeschlossen. In diesem Kontext soll das 4. Jt. v. Chr. in Mitteldeutschland (Bernburg, Salzmünde und Baalberge) bioarchäologisch neu aufgearbeitet werden, was anthropologische, isotopische und, wo möglich, genetische Analysen einschließt. Letzteres ist insbesondere bei der Totenhütte von Benzingerode durch eine Zusammenarbeit mit Sarah Penske, MPI Leipzig, geplant. Dies zielt darauf ab, Einblicke in Pathologie, Ernährung, Mobilität etc. der präschnurkeramischen Bevölkerung in Mitteldeutschland zu gewinnen. Das Poster soll ebenfalls vorläufige Ergebnisse bereits bearbeiteter Inventare (aktuell Totenhütte Benzingerode & Bernburger Umbettung) vorstellen.

Bernard Hoffmann

Ergebnisse zu Untersuchungen an frühgeschichtlichen Rohbeilen aus dem luxemburgisch-deutschen Sauerland (Poster zur Bachelorarbeit)

Im Bereich der Untersauer (Luxemburg), etwa zwischen Diekirch und Wasserbillig, liegt eine große Anzahl zugeschlagener Rohbeile aus flachen, quarzitischen Sandsteingeröllen vor, denen bisher wenig Beachtung geschenkt wurde. Es handelt sich dabei um Artefakte aus Oberflächenfundstellen die meist mit geschliffenen Felsgesteinbeilen vergesellschaftet sind, was eine chronologische Stellung ins Neolithikum als wahrscheinlich macht. Es wird versucht, diese Fundgattung anhand einer größeren Serie von Lesefunden aus den Sammlungen von J.-P. Scheifer sowie der Herren Boecking und Herr näher zu definieren und erste Ergebnisse einer merkmalanalytischen Untersuchung sowie einer Hauptkomponentenanalyse vorzustellen. Auch die geographische Verteilung dieser besonderen Steinwerkzeuge wird in ihren großen Zügen umrissen. Die vorgetragenen Resultate sind im Wesentlichen eine Kurzform meiner Bachelorarbeit.